

# ora et labora



62

Weihnachten 2020

Zeitschrift des Freundeskreises von St. Marienthal



*Hier bin ich, Herr, Du hast mich gerufen*

*1 Sam 3*

- Titelbild**            **Der hl. Bernhard bittet für sich und seine Gefährten um Aufnahme ins Kloster Cîteaux (Detail).**  
Michael Willmann, nach 1701. Ehemals in der Bernhardskapelle der Klosterkirche Leubus, heute in der Kathedrale St. Johannes d. Täufer in Warschau. Foto: Marius Winzeler
- Rücktitel**            **Die Taufe Jesu auf dem Großen Zittauer Fastentuch von 1472**  
Museum Kirche zum Heiligen Kreuz Zittau  
Foto: Abegg-Stiftung Riggisberg, Chr. v. Viràg
- 3. Umschlagseite**    Der Freundeskreis beim Besuch des Schwesternfriedhofs; die Jubilare aus dem Freundeskreis Jochen Rudolph, Prälat Birkner, Bernhard Rafelt; Kreuzweg auf dem Stationsberg; Begegnung mit Sr. Immaculata; zwei Ordensfrauen: die Zisterzienserin Äbtissin Elisabeth und die Missionarin Christi Sr. Maria.  
Fotos: Torsten Fechner, Gisela Rieck

## Mitgliedschaft im Freundeskreis

Werden Sie Mitglied im Freundeskreis der Abtei St. Marienthal!  
Gern senden wir Ihnen Informationsmaterial, die Satzung und den Aufnahmeantrag zu.  
Informationen und Formulare finden Sie auch unter [www.kloster-marienthal.de](http://www.kloster-marienthal.de).

## Impressum

- Herausgeber:**            Freundeskreis der Abtei St. Marienthal  
**Anschrift:**                St. Marienthal 1, D-02899 Ostritz  
Telefon: 03 58 23 - 77 300 • Fax: 03 58 23 - 77 301  
E-Mail: [kloster-marienthal@t-online.de](mailto:kloster-marienthal@t-online.de)  
[www.kloster-marienthal.de](http://www.kloster-marienthal.de)
- Redaktion:**                Gisela Rieck  
**Layout und Druck:**      Graphische Werkstätten Zittau GmbH, Gunter Oettel  
**Abbildungen:**            Abtei St. Marienthal, Äbtissin Elisabeth S. 3, 25; Abtei Thyrnau, N. Sterl S. 29; ADV Bd. 118, 1984, S. 11; Benno Verlag S. 30; Torsten Fechner S. 14; Steffen Flath S. 20; IBZ St. Marienthal S. 15 o.; Matthias Junge S. 2 ; Marina Michel S. 22 o.; ocist.org. S. 27; Gunter Oettel S. 4, 15 u., 17, 22 u., 31; Gisela Rieck S. 6, 16, 18, 23, 24, 26, 28, 32; Marius Winzeler Archiv S. 8, 9, 10, 11.
- Ausgaben:**                zweimal jährlich (Sommer und Weihnachten)
- Preis:**                      4,00 €/Heft (für Nichtmitglieder), Spenden erbeten
- Bankverbindung  
und Spendenkonto:**    LIGA BANK REGENSBURG  
IBAN DE74 7509 0300 0008 2913 22  
BIC GENODEF1M05

Alle Rechte liegen beim Freundeskreis der Abtei St. Marienthal und bei den Verfassern.

# Inhalt

## Grußworte

Für den Freundeskreis – <i>Matthias Junge</i> .....	2
Für den Konvent – <i>Äbtissin M. Elisabeth Vaterodt OCist</i> .....	3

## Geistliches Wort

<i>Generalvikar Dr. Alfred Hoffmann</i> .....	4
---	---

## St. Marienthal und die Tradition der Zisterzienser

Auf der Suche nach dem ‚Mehr‘ Klosterleben im Freiwilligen Ordensjahr kennenlernen .....	5
<i>Sr. Maria Stadler MC</i>	

Michael Willmann – ein mitteleuropäischer Barockmaler im Dienste der Zisterzienser .....	8
<i>Dr. Marius Winzeler</i>	

Dass Europa seine Seele nicht verliert .....	12
<i>Gedanken von Abt em. Kassian Lauterer OCist</i> Gebet aus St. Marienthal für Europa .....	14
<i>Dompfarrer Georg Hanke †, Bautzen</i>	

Außerordentliche Regentin ihrer Zeit .....	15
Äbtissin M. Klara Mühlwenzel OCist (1720–1736) <i>Gisela Rieck</i>	

## Vorgestellt

<i>Matthias Junge</i> .....	18
-----------------------------	----

<i>Aus dem Freundeskreis</i> .....	19
------------------------------------	----

<i>Aus St. Marienthal</i> .....	23
---------------------------------	----

<i>Aus Orden, Kirche und Welt</i> .....	27
---	----

## Besondere Feste

Fest der Taufe des Herrn .....	31
<i>Abt Andreas Range O.Cist.</i>	

## Liebe Mitglieder des Freundeskreises!

Ein bewegendes Jahr geht zu Ende. Trotz all der Schwierigkeiten in Politik und Gesellschaft, die auch am Konvent von St. Marienthal nicht spurlos vorübergegangen sind, ist doch zu erkennen, dass ein besonderer Segen, vor allem der von den Zisterziensern hoch verehrten Gottesmutter, die Schwestern begleitet hat.

Dazu brauchen die Schwestern und das Kloster jegliche Unterstützung. Als Freundeskreis sind wir angetreten, sie ihnen zukommen zu lassen. Genauso wichtig wie der Erhalt der baulichen Substanz der Abtei sind meiner Meinung nach die Pflege des Friedhofs, der Außenanlagen, des wertvollen Schwesterngartens. Und wir sollten unsere freiwillige Verpflichtung zur Pflege des Stationsbergs mit dem Kreuzweg nach der Restaurierung vor fast 20 Jahren nicht vergessen. Wie schön und wichtig für die Schwestern ein kleiner Kräutergarten im Kloster ist, hatte Schwester Notburga schon sehr früh erkannt: den Duft, die Schönheit, die Wirkung, die Vielfalt der Arten, das Wissen, was gut für Herz, Leib und Seele ist und gegen manches Zipperlein hilft, und noch viel mehr. Auch die Zusammenarbeit mit der Stiftung Internationales Begegnungszentrum sollten wir intensivieren. Es war eine kluge Entscheidung des Klosters nach der Wende, sie in St. Marienthal einzurichten, nicht nur um die leer stehenden Wirtschaftsgebäude der Abtei sanieren und mit neuem Leben füllen zu lassen, sondern vor allem um für die Völkerverständigung und die Überwindung der Grenzen hier im Dreiländereck zu wirken.

Ich wünsche unseren Schwestern von St. Marienthal und Ihnen allen ein gnadenreiches und gesegnetes Weihnachtsfest und für das kommende Jahr 2021 Gottes Segen, Frieden und Gesundheit!

*Ihr Matthias Junge*



*Krippe der Familie Junge aus dem Erzgebirge um 1980*

## Liebe Freundinnen und Freunde unserer Abtei!

Je weiter sich das Jahr dem Ende zuneigt, umso öfter denkt man an Weihnachten. Es gibt viele, die sich fragen: „Wie werden wir wohl in diesem Jahr Weihnachten feiern? Wird es so werden wie zu Ostern?“ Nach dem, was die Welt in den letzten Monaten wegen der Corona-Pandemie erlebt hat, sind diese Fragen durchaus verständlich. Dennoch vertraue ich darauf, dass wir uns diese bevorstehende Zeit des frohen Wartens auf die Geburt des Herrn nicht durch unsere Sorgen verstellen lassen. Wir brauchen das Erleben dieser frohen und hoffnungsvollen Zeit, die unseren Sinn auf das Wesentliche lenken will. Gott lässt sich aufs Neue zu uns Menschen herab und nimmt alles Menschliche an. Er nimmt unsere Krankheiten auf sich – schon, wenn er klein und hilflos in der Krippe liegt.

Seit März hat sich unser Leben in einer Weise verändert, wie wir es nicht für möglich gehalten hätten. Zwar sind wir hier in St. Marienthal bisher von dieser Krankheit verschont geblieben. Aber unsere Solidarität, unser Gebet waren und sind die Monate hindurch mit den Betroffenen, den Kranken, den Sterbenden und Verstorbenen. Und auf einmal haben wir sehr viel Zeit für das Gebet gefunden in den täglichen Stunden der eucharistischen Anbetung und dem Rosenkranzgebet. Gern hätten wir das auch so beibehalten. Mit den Lockerungen und der Wiederaufnahme von geschäftlichen Tätigkeiten kam doch auch irgendwie der Alltag in Marienthal zurück. Die Kirche hat sich wieder mit Gläubigen – entsprechend den geltenden Vorschriften – gefüllt.

Denn ER ist die Mitte unseres Lebens, und nichts geschieht, ohne dass Gott es zulässt. Darin liegt eine tiefe geistliche Bedeutung, und wir hatten alle eine außergewöhnliche Zeit des Innehaltens und Nachdenkens – und auch des Dankes! Wenn wir schon jetzt ganz fest auf Maria schauen, die den Herrn unter ihrem Herzen getragen hat, die seinen Herzschlag zu ihrem gemacht hat, dann tun wir das Richtige, wenn wir ihr alle unsere Sorgen und auch manchmal aufkommende Ängste anvertrauen. So wie wir in diesem Jahr Ostern ganz anders, aber sehr intensiv feiern konnten, weil wir freier dafür waren, so können wir mit besonderer Vorfreude Richtung Weihnachten eilen. Denn das Wichtigste ist und bleibt, dass Gott Mensch wird und wir uns dankbar besinnen, dass Gott die Menschen gerettet und erlöst hat.

Wir Schwestern bleiben mit Gottes Hilfe beim Gebet – stellvertretend für alle und pflegen besonders die eucharistische Anbetung an den Donnerstagen. Sie alle sind immer mit eingeschlossen. Und was kann wohl besser die Freude, Zuversicht und Hoffnung in dieser Zeit veranschaulichen als dieses Bild unserer hochbetagten Sr. Immaculata mit Jaron Blaschke, unserem „Jesuslein“ des letzten Weihnachtsfestes. Bleiben Sie gesund und behütet. Das wünschen wir Ihnen von Herzen!



*Ihre Sr. M. Elisabeth Vaterodt OCist, Äbtissin von St. Marienthal*

## Liebe Schwestern und Brüder,

am 3. Oktober 2020 wurde der 30. Tag der Deutschen Einheit begangen. Die zentralen Feierlichkeiten in Potsdam begannen mit einem Ökumenischen Gottesdienst. Das Motto des Tages hieß: „Wir miteinander.“

In unserer Zeit gibt es viele Menschen, die sich einsam und verlassen fühlen, sie erleben kein Wir. In unserer Zeit gibt es viele Menschen, die sich zwar im Wir zusammenschließen, aber andere ausschließen oder sogar Hass gegen andere verbreiten. Ein solcher Gruppenegoismus ist ein tiefgreifendes Problem unserer Zeit, der sich auch in vielerlei Nationalismen äußert und sich zunehmend in regionalen Konflikten und Kriegen entlädt.

Wir miteinander ohne Grenzen – das wäre die Medizin gegen all diese menschenfeindlichen

Entwicklungen. Aus einem „Wir gegeneinander“ muss ein starkes „Wir miteinander“ wachsen. Jedes Jahr zu Weihnachten feiert die Christenheit das grenzenlose Wir-Gottes mit uns Menschen. Er bleibt nicht fern, sondern wird einer von uns: In Jesus Christus wird Gott Mensch unter Menschen. Die ewige Liebe Gottes, der wir uns verdanken, kommt in unsere Zeit und Welt. Gottes Frieden, der uns zu Weihnachten aufleuchtet, will uns anstecken, damit auch wir in Frieden und Liebe miteinander verbunden sind. Das ist das Dauerprojekt Gottes auf Erden! Das ist die Berufung von uns Christen, für die wir in der Nachfolge Christi unser Glaubenszeugnis geben. Wer mit Gott verbunden ist – das sind wir –, wer durch Gottes Gnade lebt – das tun wir –, der muss im Dienst des göttlichen Friedens unterwegs sein.



Heilige Familie, Relief in St. Marienthal  
nach Michael Willmanns Hl. Wandel, um 1700

Unser ganzes Leben ist geprägt von Licht und Dunkelheit. Und gerade in Zeiten zunehmender Dunkelheit dürfen wir nicht vergessen, dass unser ganzes Leben vom Licht Gottes erfüllt ist. Deshalb beginnen wir das Kirchenjahr im Advent mit dem Entzünden eines Lichtes. Dieses Licht begleitet uns das Jahr über. Wenn am Karfreitag Jesus am Kreuz stirbt, dann nimmt er die Nacht der Sünde und des Todes auf sich, aber das Licht seiner Liebe leuchtet weiter und erstrahlt neu zu Ostern in der Auferstehung zum neuen, ewigen Leben. Auch wenn sich unser Leben auf Erden im Wechsel von Licht und Dunkelheit, von Freude und Leid, von Leben und Sterben vollzieht, so bleiben wir doch von der Liebe Gottes getragen. Seine Liebe wird uns auch in der Ewigkeit willkommen heißen und vollenden. Im Gebet verbunden

Alfred Hoffmann, Generalvikar von Görlitz

## Auf der Suche nach dem ‚Mehr‘ Klosterleben im Freiwilligen Ordensjahr kennenlernen

Beim diesjährigen St. Marienthaler Freundeskreistreffen standen Fragen der Berufung für das Ordensleben im Mittelpunkt. Sr. Maria Stadler MC von den Missionarinnen Christi, Koordinatorin des Freiwilligen Ordensjahres der Deutschen Ordensobernkonferenz, stellte das im Sommer 2019 begonnene Projekt vor, an dem sich auch die Abtei St. Marienthal beteiligt.

### Gastfreundschaft im Kloster

Dass Frauen oder Männer in Klöstern mit leben, hat eine lange Tradition. Schon immer waren die Ordensgemeinschaften Orte, die sich für Gäste öffneten. In der Benediktusregel finden sich genaue Anweisungen, wie die Mönche einen Gast aufnehmen sollen. Über die Jahrhunderte hinweg, bis zum heutigen Tag, öffnen unzählige Gemeinschaften die Türen für Gäste und mit ihnen für Christus, „der in Wahrheit aufgenommen wird“ (vgl. Benediktusregel – Die Aufnahme der Gäste; 7).

Tausende Suchende nutzen jedes Jahr die Gastfreundschaft der Orden und leben einige Zeit in einer Ordensgemeinschaft mit. Viele Menschen haben in „ihrem“ Kloster, bei „ihren“ Schwestern oder Brüdern Heimat gefunden, die sowohl spiritueller als auch menschlicher Art ist. Die Motive sind so vielfältig wie die Menschen, die diese Angebote annehmen.



*Offene Klostertore von St. Marienthal.  
Linolschnitt von Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist*

### Das Freiwillige Ordensjahr

Seit Juli 2019 gibt es über die Deutsche Ordensobernkonferenz (DOK) noch eine weitere Möglichkeit, in einem Kloster mit zu leben, das sogenannte Freiwillige Ordensjahr ([www.ordensjahr.de](http://www.ordensjahr.de)). Es wird für Männer und Frauen zwischen 18 und 75 Jahren angeboten. Die Schlagworte sind: mit-leben, mit-beten, mit-arbeiten, mit-lernen. Dabei geht es um ein zeitlich begrenztes Hineintauchen in das Ordensleben, in eine bestimmte Ordensgemeinschaft, das mindestens drei und höchstens zwölf Monate dauern soll. Deutschlandweit beteiligen sich knapp 50 Konvente daran, vom Zisterzienserorden sind es St. Marienthal und Langwaden.

Inzwischen haben sich über 250 Interessenten an die DOK gewandt, ein Drittel sind Männer. Viele haben sich nach ersten Kontakten nicht mehr gemeldet oder im Lauf der

Gespräche gemerkt, dass das Ordensjahr nicht das Richtige für sie ist. Aber nicht wenige gehen den nächsten Schritt und treffen sich mit mir als Koordinatorin des Projekts. Wir überlegen gemeinsam, ob das Ordensjahr überhaupt in Frage kommt und wenn ja, bei welcher Ordensgemeinschaft. Danach folgt ein Kennenlernen in dem Konvent, und Fragen werden geklärt: Passt die Gemeinschaft, passt der Ort? Kann ein gemeinsames Leben im Konvent auf relativ engem Raum über mehrere Monate hinweg funktionieren? Wenn sich beide Seiten einig sind und die rechtlichen und finanziellen Angelegenheiten abgeklärt sind, wird eine Vereinbarung geschlossen, und das Ordensjahr kann beginnen. Bisher gibt es in Deutschland 23 Teilnehmer, weitere bereiten sich darauf vor.



*Sr. Maria Stadler MC*

Ein Freiwilliges Ordensjahr bieten monastische und apostolische Gemeinschaften in allen Gegenden Deutschlands an. Sie leben sehr verschieden: in Klöstern, Häusern oder Wohnungen, in der Stadt oder auf dem Land, in kleinen oder größeren Kommunitäten, mit älteren oder jüngeren Mitgliedern, sie arbeiten tagsüber außerhalb in ihren Berufen oder bleiben im Haus. Eine Schwester oder ein Bruder des Konvents ist ‚Lernpartner‘, der sich Zeit nimmt für alle Fragen, die das Ordensleben betreffen und viel mehr noch für die Lebensthemen der Teilnehmer.

### Nicht nur für Katholiken

So unterschiedlich wie die Ordensgemeinschaften sind auch die Teilnehmer am Freiwilligen Ordensjahr. Was aber bei allen gleich ist: Sie sind auf der Suche – nach Gott, nach ihren nächsten Schritten, nach einem Leben, das sie mehr mit Gott in Verbindung bringt, nach einer erfüllten Beschäftigung, die mehr ist als nur Geld verdienen, nach Gleichgesinnten, die ihr Leben aus dem Glauben heraus gestalten. Es ist die Suche nach dem „Mehr“.

Die Altersstruktur ist weit gestreut: Den höchsten Anteil mit 25 % machen die 50- bis 60-Jährigen aus, 20% die 60- bis 70-Jährigen; die unter 40-Jährigen liegen bei etwas über 20%. Die Lebenssituationen der Interessenten könnten nicht unterschiedlicher sein. Unter ihnen sind arbeitslose Menschen ebenso wie Manager, denen der Posten nicht alles im Leben ist; in Trennung Lebende, Geschiedene, Verwitwete; Menschen nach einer schweren Krankheit und ganz rüstige, die ihre gute Gesundheit für ein Ordensjahr nutzen möchten.

Auch der religiöse und kirchliche Hintergrund der Interessenten ist sehr unterschiedlich. Es sind Mitarbeiter aus dem kirchlichen Bereich und andere, die sagen: „Eigentlich habe ich von Kirche und so überhaupt keine Ahnung“. Das Freiwillige Ordensjahr ist also

nicht nur offen für Katholiken. Gar nicht so wenige spielen mit dem Gedanken an einen Ordenseintritt. Einige sind bereits für sich dazu entschieden, möchten aber das Ordensjahr nutzen, um mehr innere Sicherheit zu bekommen und das Ordensleben auszuprobieren, ohne sich schon fest zu binden und nach außen kund zu tun, dass sie Mönch oder Nonne werden wollen. Die Gemeinschaften ihrerseits verweisen manche Interessenten vor dem Ordenseintritt auf das Freiwillige Ordensjahr, und während der gemeinsamen Zeit zeigt es sich, wohin der nächste Schritt führen wird.

### **Herausforderung und Bereicherung für beide Seiten**

Die Türen zu öffnen für eine längere Zeit, das Leben in all seinen Dimensionen miteinander zu teilen, ist Herausforderung und Bereicherung für die Ordensgemeinschaften wie auch für die Ordensjahrteilnehmer. „Wir zeigen uns und werden erlebt, wie wir tatsächlich sind. Nicht nur unsere Stärken werden erlebt, sondern eben auch Begrenzungen“ – so war aus einer Schwesterngemeinschaft zu hören. Genau das wünschen sich viele Teilnehmer: „Ich möchte das Ordensleben kennenlernen, so wie es wirklich ist“ – wie sind diese Menschen, die ihr ganzes Leben nur auf Gott gesetzt haben? Wie funktioniert ein Zusammenleben mit Menschen, die man sich nicht bewusst ausgewählt hat? Wie schaut ein Leben aus, das vom Gebet durchdrungen ist? Wie „tickt“ jemand, der schon morgens vor 6 Uhr in den Chor geht, um Gott Psalmen zu singen und die meiste Zeit des Tages schweigt? Wie fühlt es sich denn wirklich an, in einer Gemeinschaft von Gleichgesinnten Gott zu suchen und Glauben zu leben?

Und die Ordensgemeinschaften erleben im Ordensjahr Menschen, die meist in einem Umfeld arbeiten, in dem sie die einzigen Gläubigen sind. Sie lernen die ganz alltäglichen Sorgen, Nöte und Freuden von Menschen näher kennen. Bereicherung wie auch Herausforderung – für beide Seiten. Es ist ein gegenseitiges Kennenlernen und das Kennenlernen einer ganz anderen Welt. Mit den Türen öffnen sich auch neue Horizonte – für beide Seiten.

*Sr. Maria Stadler MC, München*

**Die Missionarinnen Christi MC** sind eine Gesellschaft apostolischen Lebens, 1956 von dem Herz-Jesu-Missionar P. Christian Moser mit fünf Frauen als apostolische Gemeinschaft gegründet und 1991 als Gesellschaft kirchlich anerkannt. Die Gesellschaft hat eine Generalleiterin, und jede der drei Regionen Deutschland/Österreich, Afrika, Brasilien hat eine Regionalleitung. Sitz der Gesellschaft ist München.

Die Schwestern geloben Armut, Ehelosigkeit und Gehorsam; nach neun Jahren mit Postulat, Noviziat und zwei zeitlichen Versprechen legen sie die Versprechen auf Lebenszeit ab. Die Arbeit der Schwestern begann im damaligen Missionsgebiet von Belgisch-Kongo, heute arbeiten 134 Schwestern in fünf Ländern in verschiedenen Berufen. Sr. Maria Stadler MC hat 16 Jahre lang in Sibirien mit armen Kindern und in der Diözesanleitung von Novosibirsk gearbeitet. Jetzt ist sie Noviziatsleiterin in der Gesellschaft und Koordinatorin des Freiwilligen Ordensjahres.

## Michael Willmann – ein mitteleuropäischer Barockmaler im Dienste der Zisterzienser

*Es gibt tatsächlich keinen anderen Künstler der Barockzeit, der mehr mit den Zisterziensern verbunden war als Michael Willmann (1630–1706). Er schuf den Hauptteil seines Werks für Klöster in Schlesien und Böhmen und prägte die Bilderwelt des Ordens nachhaltig. Seine Illustrationen zur Passion Christi und sein Josepshszyklus in der St. Josepshskirche in Grüssau / Krzeszów gehören zu den Höhepunkten barocker Mystik und Kunst überhaupt.*

*In einer großen Ausstellung waren 2019/2020 die wichtigsten Zeugnisse seines heute in Polen befindlichen malerischen Schaffens im Nationalmuseum Breslau vereint, wozu vor allem der erstmals seit 75 Jahren wieder zusammengeführte Zyklus der Apostelmartyrien und weitere Werke aus dem Kloster Leubus / Lubiąz gehörten. Sie machten die Schau zu einem aus zisterziensischer Sicht bedeutsamen Ereignis, das deshalb hier kurz vorgestellt wird, zumal Willmanns Bilderwelt auch in den beiden Oberlausitzer Zisterzienserinnenklöstern St. Marienthal und St. Marienstern ihre Wirkung entfaltetete.*

### Wanderschaft durch Europa

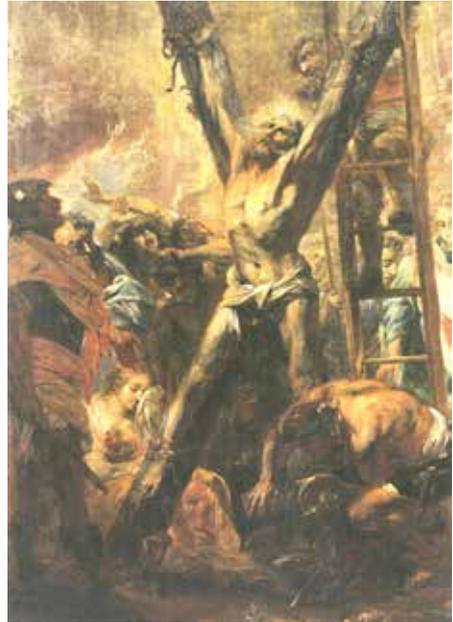
Dass Michael Willmann eine derart große Bedeutung gerade im Ordensumfeld erlangen sollte, wurde ihm keineswegs in die Wiege gelegt: Er ist mitten im Dreißigjährigen Krieg



Michael Willmann, *Der Heilige Wandel*. Josepshskirche Grüssau

1630 in Königsberg /Kaliningrad im damaligen Herzogtum Preußen geboren worden und als Protestant aufgewachsen. Von seinem Vater Christian Peter Willmann, der selbst Maler war, erhielt er die erste Ausbildung. Um 1650 verließ er seine Heimat und reiste nach Amsterdam, um dort die holländischen Meister des Goldenen Zeitalters kennen zu lernen. Aus finanziellen Nöten blieb er allerdings ohne Lehrstelle und vermochte die Werke Rembrandts und seiner Zeitgenossen nur als Autodidakt zu studieren.

Mit vielen Eindrücken, eigenen Zeichnungen sowie erworbenen Kupferstichen – u. a. auch von den Meistern des flämischen Barock, besonders von Peter Paul Rubens und Anthonis van Dyck, deren Schaffen er zeitlebens bewunderte und als Inspirationsquellen nutzte – reiste er von den Niederlanden quer durch Europa nach Prag. In der böhmischen Hauptstadt setzte er seine Studien fort und erhielt erste Aufträge, vor allem von der damals besonders in Schlesi-



*Michael Willmann, Die Kreuzigung des Apostels Andreas, 1662, ehemals Klosterkirche Leubus, heute in der Kirche des hl. Apostels Andreas in Mirow, Warschau*

en begüterten gräflichen Familie von Nostitz, die ursprünglich aus der Oberlausitz stammte. Vermutlich gelangte er über sie nach einem kurzen Zwischenaufenthalt am Berliner Hof nach Breslau. Dort lernte er 1656 den Abt von Leubus, Arnold Freiburger, kennen, der ihn als Maler für die Ausstattung seines zum weitherum größten Baukomplex erweiterten Klosters gewinnen konnte.

### Wirken in Leubus und anderen Zisterzienserabteien

Bei den Jesuiten in Glatz /Kłodzko konvertierte Willmann zum Katholizismus und wirkte seit 1660 mit seiner bald wachsenden Familie in Leubus. 1662 hatte er Helena Regina Lischka aus Prag geheiratet, die Mutter von Johann Christoph Lischka, der später die Werkstatt weiterführte. Für die Klosterkirche schuf er in mehreren Etappen vierzehn riesige Gemälde, welche die Martyrien der Apostel und die Kreuzigung zum Thema haben. Hoch oben an den Pfeilern angebracht dominierten sie den Kirchenraum – eine monumentale Folge von Darstellungen größter menschlicher Brutalität und Gewalt als Mahnmal für ultimatives Glaubenszeugnis. Dazu malte er allein für das Kloster Leubus rund fünfzig weitere, zumeist gleichfalls großformatige Bilder. Sie mehrten seinen Ruhm und sicherten ihm Aufträge aus anderen Abteien der Zisterzienser: in Schlesien aus Grüssau /Krzyszów, Heinrichau /Henryków, Himmelwitz /Jemielnica, Kamenz /Kamieniec Żąbkowski,



Michael Willmann, *Vision des hl. Bernhard*, vor 1682, aus dem Kloster Leubus, heute im Nationalmuseum Breslau

Rauden / Rudy, Trebnitz / Trzebnica; in Böhmen aus Ossegg / Osek und Sedletz / Sedlec. Dazu führte Willmanns Werkstatt aber auch zahlreiche Altarbilder für andere Orden, Pfarr- und Wallfahrtskirchen sowie wenige mythologische Darstellungen und Porträts aus, so dass sein Œuvre schließlich über 500 Gemälde umfasste, dazu Skizzen und Zeichnungen.

Durch seine Schaffenskraft und Effizienz, die gute Organisation seiner Werkstatt und die Einbindung aller Familienmitglieder – seine Kinder trugen seinen Malstil in die nächste Generation –, setzte Willmann Maßstäbe. Er war unbestritten der bedeutendste Maler der gesamten Barockzeit in Schlesien. Seine Frömmigkeit und sein intensiver geistiger Austausch mit den Äbten von Leubus und Grüssau – besonders mit dem Grüssauer Abt Bernhard Rosa, der selbst ein großer Mystiker war –, ermöglichten ihm, einige Themen immer wieder neu zu gestalten und zu überdenken. Dazu gehörten die Passion Christi, die Freuden und Schmerzen Mariens, das Leben des

hl. Bernhard von Clairvaux und Themen der zisterziensischen Ordensgeschichte und Spiritualität. Einige seiner Bildfindungen wurden über Kupferstiche weit über den engeren Wirkungskreis des Malers hinaus verbreitet. Dies gilt insbesondere für seine Illustrationen zum *Grüssauer Passionsbuch* und die von ihm mit besonderer Innigkeit geschaffenen oder zumindest ausgeprägten Motive wie den *Josephskuss* oder den *Heiligen Wandel*, die Darstellung des Spazierganges Jesu mit seinen Eltern.

Solche Motive aus dem Bilderschatz Willmanns fanden im Verlauf des 18. Jahrhunderts auch Eingang in die lokale Bilderwelt der Zisterzienserinnen in St. Marienthal und St. Marienstern, da in beiden Oberlausitzer Klöstern Kontakte nach Grüssau bestanden und so auch das von dort stammende Grüssauer Passionsbuch in ihre Bibliotheken gelangte.

### Hoffnungsschimmer

Als Willmann 1706 hoch angesehen in Leubus starb, wurde er als Familiare des Ordens in der Gruft der Äbte beigesetzt, wo sein mumifizierter Leichnam bis heute erhalten ist. Seinem einzigartigen für dieses Kloster geschaffenen Werk war dagegen ein weniger beständiges Schicksal beschieden. Im Zuge der Säkularisierung in Preußen, wozu Schlesien

seit 1742 gehörte, ereilte Kloster Leubus 1810 die Auflösung, und seine Schätze wurden in den Folgejahren verstreut. Etliche Gemälde Michael Willmanns gelangten in die neu gegründeten Museen in Breslau und anderswohin. Nur der monumentale *Apostelzyklus* und die Altarbilder verblieben bis 1943 in der Klosterkirche und verließen ihren ursprünglichen Standort erst im Zusammenhang mit der kriegsbedingten Kunstgutauslagerung. Nachdem Schlesien 1945 polnisch geworden war, kehrten sie nicht zurück, sondern wurden über mehrere Stationen nach Warschau gebracht und dort auf verschiedene Kirchen verteilt.

Die baulich erhalten gebliebene Klosterkirche Leubus blieb devastiert und leer bis heute. Immerhin war es aber in den letzten Jahrzehnten möglich, die wichtigsten Räume des Klosters zu restaurieren und einige Werke Willmanns als museale Exponate zurückzubringen. Indem es dem Nationalmuseum Breslau 2019/2020 erstmals gelungen ist, den vollständig erhaltenen *Apostelzyklus* in einer Ausstellung wieder zu vereinen und die Monumentalbilder sogar zum Teil restaurieren zu lassen, wurden nun auch sie dem langen Vergessen entrissen und als „Opus Magnum“ des großen Barockmalers einer weiten Öffentlichkeit neu ins Bewusstsein geführt. Dies lässt hoffen, dass sie vielleicht doch noch irgendwann wieder in die Leubuser Klosterkirche zurückkehren können...



Michael Willmann, *Der Kuss des hl. Joseph*, nach 1669, aus der Zisterzienserinnen-Abtei Trebnitz, heute im Nationalmuseum Breslau

Dr. Marius Winzeler, Prag

Eine Dokumentation der Breslauer Ausstellung ist online zu finden unter:

<https://mnwr.pl/zapowiedz-willmann-opus-magnum/>

Werke Michael Willmanns können außer in den genannten Klöstern vor allem in den Nationalmuseen in Breslau und Warschau sowie der Nationalgalerie in Prag betrachtet werden. In Deutschland befinden sich wichtige Gemälde und Zeichnungen seiner Hand im Schlesischen Museum zu Görlitz, in Augsburg (Deutsche Barockgalerie), Berlin (Gemäldegalerie), Nürnberg (Germanisches Nationalmuseum) und Stuttgart (Staatsgalerie).

## Dass Europa seine Seele nicht verliert

*Europa ist in diesem Jahr der deutschen EU-Ratspräsidentschaft in den Mittelpunkt unseres Interesses gerückt. Es wird heftig um wirtschaftliche und politische Fragen, vor allem im Zusammenhang mit der Aufnahme von Flüchtlingen, gerungen; ab und zu fällt dabei der Hinweis auf unsere Verpflichtung aus christlicher Nächstenliebe.*

*Doch wie steht es um die geistig-geistliche Grundlage, um das Christentum in Europa?*

### Die Zisterzienser und Europa

Altabt Kassian Lauterer OCist von der Abtei Wettingen-Mehrerau hat einmal im Rahmen einer Veranstaltung zur Kulturhauptstadt Europa im Kloster Kamp an die europäische Geschichte der Zisterzienser, auf die wir in ‚ora et labora‘ schon oft eingegangen sind, erinnert: die *Carta Caritatis* als stärkste Voraussetzung für den europäischen Erfolg des Ordens; das jährliche *Generalkapitel* der Zisterzienser als die erste supranationale Versammlung Europas; *das Wirken des hl. Bernhard*, durch den von Burgund aus die Klöster der Filiation von Clairvaux ganz Europa überzogen und dessen geistliche Schriften ebenso europaweit verbreitet waren wie das *literarische Schaffen* der Zisterziensermönche Wilhelm von St. Thierry, Gueric von Igny und Aelred von Rievaulx; die rasante Verbreitung der *Frauenklöster* im 13. Jahrhundert in Europa und das Aufblühen des *kontemplativen Lebens der Ordensfrauen*, nachhaltig in die Erinnerung eingeprägt durch die großen Mystikerinnen Gertrud von Hackeborn, Gertrud die Große und Mechthild von Hackeborn.

Abt Kassian hat in diesem unvermindert aktuellen Vortrag empfohlen, an die Geschichte und die daraus resultierenden Verpflichtungen anzuknüpfen. Das Schlusskapitel „Die Europäische Union und die christlichen Kirchen“ geben wir hier wieder.

### Die Europäische Union und die christlichen Kirchen

Was bedeutet die fast überall in den Wohlstandsländern festzustellende rückläufige personelle Entwicklung aller Orden angesichts der Marginalisierung der christlichen Kirchen in der Öffentlichkeit überhaupt? Die Versuche, Religion in die Privatsphäre zu verbannen, waren beim Werden des Lissaboner Reformvertrags für eine Verfassung der Europäischen Union stark spürbar. Besonders Frankreich mit seiner fast mit sakraler Würde ausgestatteten „laïcité“ verhinderte jede Anspielung auf Religion im Verfassungstext.

Die äußerste Konzession, für die wir als Christen noch dankbar sein müssen, steht in Artikel 17 des Vertrags über die Arbeitsweise der EU (AEUV) : „Die Union achtet den Status, den Kirchen und religiöse Vereinigungen oder Gemeinschaften in den Mitgliedstaaten nach deren Rechtsvorschriften genießen, und beeinträchtigt ihn nicht ... Die Union pflegt mit diesen Kirchen und Gemeinschaften in Anerkennung ihrer Identität und ihres besonderen Beitrages einen offenen, transparenten und regelmäßigen Dialog.“ Diese sog. Dialogklausel mildert etwas die Ablehnung jedes Gottesbezugs und der Anerkennung des christlichen Erbes Europas in der Präambel des Vertragswerkes von 2007.

Der Text der jetzigen Präambel beginnt mit dem Satz: „Schöpfend aus dem kulturellen, religiösen und humanistischen Erbe Europas, aus dem sich die unverletzlichen und unver-



*Bernhard predigt in seinem Konvent im Geiste der Apostel Petrus und Paulus.  
Ehem. Altenberg Kreuzgang, heute Museum Schnütgen Köln*

äußerlichen Rechte des Menschen sowie Freiheit, Demokratie, Gleichheit und Rechtsstaatlichkeit als universelle Werte entwickelt haben ...“. Obwohl zu der Zeit noch ca. 80 Prozent der EU-Bürger christlich getauft waren, wurden die christlichen Wurzeln der Kultur und des Humanismus nicht erwähnt. Glaubte man, mit diesem Mangel an Selbstbewusstsein den Islam leichter integrieren zu können? Trotz aller Schwächen und Ärgernisse sollten wir als europäische Christen die in vielen Mitgliedsländern verbreitete Europaskepsis nicht anheizen. Papst Benedikt XVI. sagte bei seinem Österreichbesuch 2007: „Auch wenn es unter einigen Aspekten berechnete Kritik an europäischen Institutionen geben kann, ist der Prozess der europäischen Einigung doch ein Werk von großer Tragweite, das diesem früher von fortgesetzten Konflikten und unseligen Bruderkriegen zerfressenen Kontinent eine lange nicht gekannte Friedenszeit gebracht hat.“

Der heute kleine und bescheidene Zisterzienserorden ist kein europäischer Orden mehr, sondern ein auf allen Kontinenten verbreiteter Weltorden, der gerade in einigen außereuropäischen Ländern von Afrika, Südamerika und Asien einen hoffnungsträchtigen Zuwachs verzeichnen kann. Seine Klöster in Europa sind sich ihrer reichen Geschichte und kulturellen Verpflichtungen bewusst und für die Zukunft bereit und entschlossen, durch Gebet, intensives geistliches Leben, seriöse Arbeit und apostolisches Wirken mitzuhelfen, dass Europa seine Seele nicht verliert und der christliche Glaube nicht verdunstet.

*Wir danken Herrn Dr. Norbert Orthen für das Vortragsmanuskript von Abt em. Kassian Lauterer OCist, das in den Altenberger Blättern 78/2019 veröffentlicht worden ist, und für das Bernhardsbild.*

## Gebet aus St. Marienthal für Europa

### Vater unser im Himmel

Diese Stätte klösterlichen Lebens, christlicher Kultur und gläubiger Tradition erinnert uns an die gemeinsamen Wurzeln der Geschichte Europas und ermutigt uns, auf diesem Fundament die Gemeinschaft der Völker Europas zu erneuern.

### Geheiligt werde dein Name

Diese Stätte des Gottesdienstes und des Gebetes öffnet unsere Herzen für deine Größe und Nähe, für die Würde des Menschen und den Sinn unseres Lebens und bewegt uns, vor allem nach deinem Willen zu suchen.

### Dein Reich komme. Dein Wille geschehe, wie im Himmel so auf Erden

Diese Stätte einer wechselvollen Geschichte inmitten verschiedener Völker kennt Niedergang und Aufbrüche, Krieg und Frieden, Not und Hilfe, und lehrt uns, deinen Vorstellungen und Heilstaten mehr zu trauen als irdischen Gütern und politischen Geschäften.

### Unser tägliches Brot gib uns heute

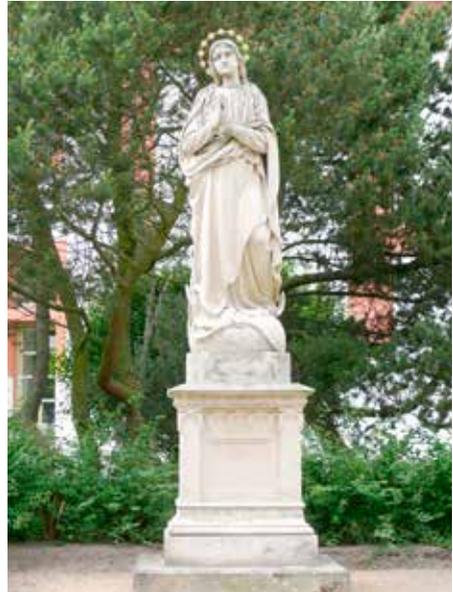
Diese Stätte trägt die Spuren menschlicher Schuld, von Unrecht und Hass, von der Zerstörung der Natur und der Umwelt, aber sie gibt auch Zeugnis von Versöhnung, von Neubeginn und Solidarität über alle Grenzen hinweg.

### Vergib uns unsere Schuld, wie auch wir vergeben unseren Schuldigern

Diese Stätte weist aus der Tradition in die Zukunft und bestärkt die junge Generation, ihre Verantwortung zu erkennen und ihre Aufgabe zu übernehmen, um das gemeinsame Haus Europa und die eine Welt zu bauen.

### Und führe uns nicht in Versuchung, sondern erlöse uns von dem Bösen.

Denn dein ist das Reich und die Kraft und die Herrlichkeit  
in Ewigkeit. Amen



*Muttergotteskulptur von Emanuel Max um 1860  
im Klosterhof von St. Marienthal.  
Der Sternenkranz zierte auch die Europaflagge.*

*Dompfarrer Georg Hanke †, Bautzen*

## Außerordentliche Regentin ihrer Zeit Äbtissin Klara Mühlwenzel (1720–1736)

Wenn die goldene Wetterfahne auf der Turmspitze der Abteikirche in der Sonne leuchtet, ist die Inschrift zu erkennen: DCMAM 1734. Zur 500-Jahr-Feier von St. Marienthal hat die **Domina Clara Mühlwenzel** **Abbatissa** **Mariae** **Vallensis** im Jahr 1734 den Kirchturm fertigstellen lassen. Dieses Jubiläum war der Höhepunkt in ihrer Regierungszeit, die sie vor 300 Jahren, am 21. September 1720 antrat. Der Kaiser bestätigte die Wahl am 21. November 1720 in Wien: „Kaiser Karl VI. beurkundet die Bestätigung der Jungfrau Klara Mühlwenzel als Abbatissin von St. Marienthal, zu welcher Würde sie der Convent in Gegenwart und unter Leitung des Abts Benedikt Littworig von Ossegg und unter Assistenz von Abt Wenzeslaus Weimluwa (von Saar) erwählt habe.“

Äbtissin Klara stammte aus Eger, wo sie vermutlich 1676 geboren war. Ihr Geburtsdatum ist nicht überliefert und auch nicht an der verwitterten Inschrift auf ihrer Grabplatte abzulesen, sondern lässt sich nur aus späteren Lebensdaten ableiten. Die Profess hat sie am 7. November 1698 in St. Marienthal abgelegt, als die Abtei durch den großen Brand von 1683 noch beschädigt war. Äbtissin Anna Friedrich (1650–1690) hatte zwar die Kirche, die Abtei und die Propstei schon wieder hergestellt, aber es blieben noch genügend Arbeiten für ihre Nachfolgerinnen. So hat Äbtissin Klara, religiös und tatkräftig zugleich, wie Agape Menne sie charakterisiert, in Altstadt eine Ziegelbrennerei errichtet und in Reichenau das sog. Herrenhaus und die Stallgebäude erneuert. Im Kloster sind von ihr etliche Bauwerke aus den Jahren bis



*Die vergoldete Wetterfahne und der Habsburger doppelköpfige Adler auf der Turmspitze der Abteikirche*



*Wappen der Äbtissin Klara Mühlwenzel auf dem Postament der Kreuzigungsgruppe*



Widmungskartusche mit Chronogramm an der ehemaligen Brauerei: **D**is geba**V** hatt a**V**sgef**V**hret **C**Lara abbat**I**ß**I**n In st. **M**arlen t **h**al (1721)

lischen Kirche große Aufmerksamkeit fand, anlegte. „Die lebhaft bewegten spätbarocken Gestalten der Gottesmutter und des Apostels Johannes stehen mit dem Gekreuzigten in der Mitte auf einem niedrigen altarartigen, durch die drei Figurensokkel gegliederten Postament“, schreibt Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist in dem kleinen grünen Klosterführer von St. Marienthal. „In der Mitte unter dem Kreuz befinden sich das Wappen der Äbtissin Klara Mühlwenzel und die Worte: has stat**V**as **C**olle**C**arl fe**C**it **V**enerabil**I**s **V**irgo **C**Lara Abbat**I**ssa **M**ar**I**ae **V**al**L**ens**I**s (1728). Die Inschriften bedeuten, dass Äbtissin Klara die Gruppe errichtete und Propst Joseph Maletz von Kloster Plaß sie mit der Assistenz der Zisterzienserpatres Adalbert aus Neuzelle und Alexander aus Plaß weihte.“

Die Kreuzigungsgruppe bildet als vorletzte Station den Abschluss des Kreuzweges, dahinter steht die Stele mit der Grablegung. Die anderen 13 Stationen führen den Berg hinauf, wobei sich immer zwei gegenüberstehen. Sie sind barocke Sandsteinstelen mit der Zahl und



Kreuzigungsgruppe auf der Höhe des Kreuzweges

kurz vor ihrem Tod erhalten: das Presbyterium und die Sakristei in der Abteikirche (1736), die ehemalige Brauerei (1721), der Pferdestall (1727) und vermutlich auch die Wagenremise, das heutige ‚Haus der Familie‘, sowie das ‚Beamtenhaus‘.

Besonders herausragend ist der Kreuzweg auf dem „Schutzberg“, den sie 1728, zu einer Zeit, als die Kreuzwegverehrung in der katho-

wegverehrung in der katholischen Kirche große Aufmerksamkeit fand, anlegte. „Die lebhaft bewegten spätbarocken Gestalten der Gottesmutter und des Apostels Johannes stehen mit dem Gekreuzigten in der Mitte auf einem niedrigen altarartigen, durch die drei Figurensokkel gegliederten Postament“, schreibt Sr. M. Hildegard Zeletzki OCist in dem kleinen grünen Klosterführer von St. Marienthal. „In der Mitte unter dem Kreuz befinden sich das Wappen der Äbtissin Klara Mühlwenzel und die Worte: has stat**V**as **C**olle**C**arl fe**C**it **V**enerabil**I**s **V**irgo **C**Lara Abbat**I**ssa **M**ar**I**ae **V**al**L**ens**I**s (1728). Die Inschriften bedeuten, dass Äbtissin Klara die Gruppe errichtete und Propst Joseph Maletz von Kloster Plaß sie mit der Assistenz der Zisterzienserpatres Adalbert aus Neuzelle und Alexander aus Plaß weihte.“

Die Kreuzigungsgruppe bildet als vorletzte Station den Abschluss des Kreuzweges, dahinter steht die Stele mit der Grablegung. Die anderen 13 Stationen führen den Berg hinauf, wobei sich immer zwei gegenüberstehen. Sie sind barocke Sandsteinstelen mit der Zahl und der bildlichen Darstellung der jeweiligen Kreuzwegstation. Auf der Rückseite des Postaments steht übrigens, dass Äbtissin Anna Novak 1883 den Kreuzweg erneuern und Äbtissin Michela Waurick 1912 die Figuren renovieren ließ.

Den Schwesternfriedhof ließ Äbtissin Klara von dem Gelände hinter dem Kapitelsaal zur Gartenmauer an die heutige Stelle zwischen Propstei und Sakristei verlegen.

Äbtissin Klara Mühlwenzel starb 60-jährig am 13. Dezember 1736, nach einem viertägigen Fieber, wie uns Joseph Bernhard Schönfelder überliefert hat; er schreibt: „Auf dem von ihr selbst zunächst der Sakristei errichteten neuen Kirchhof ward ihr Leichnam am 15. Dezember darauf beerdigt. In den dem Kloster untergebenen Ortschaften durfte ein Jahr lang keine öffentliche Tanzmusik veranstaltet werden.“



*Der neue Schwesternfriedhof zwischen Sakristei und Propstei*

Und noch etwas zum aktuellen Thema Ordensnachwuchs. Äbtissin Klara nahm ihre Nichte Ursula Rösler aus Eger als kleines Mädchen in St. Marienthal auf (s. OeL 44), sorgte so lange sie konnte selbst für deren Erziehung und legte damit den Grundstein für das klösterliche Leben der späteren St. Marienthaler Äbtissin Anastasia (1764–1784).

Wie hat St. Marienthal damals die Zeit des Niedergangs der Klöster überstanden? Agape Menne meinte: „Mit Äbtissin Klara Mühlwenzel beginnt die Reihe der außerordentlichen Regentinnen dieser Zeitspanne. Sie selbst ist fruchtbar in ihren Töchtern, fruchtbar vor allem in ihren geistig hochstehenden Nachfolgerinnen.“

*Gisela Rieck*

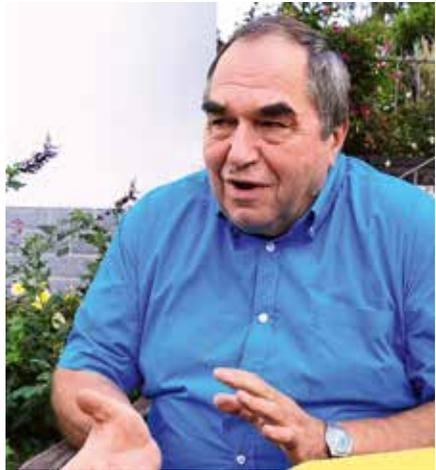
**Literatur** – s. OeL 61 S. 13. Außerdem Doehler, P. Richard: *Diplomatarium Vallis S. Mariae. Neues Lausitzisches Magazin Bd. 78, Görlitz 1902*; Zetzki, Sr. M. Hildegard OCist: *Zisterzienserinnenabtei St. Marienthal, ein Führer durch das Kloster, Leipzig 1982*; dies.: *Äbtissinnen Klara Mühlwenzel und Anastasia Rösler. Leibliche Tante und Nichte – Geistliche Mutter und Tochter. OeL 44/2011.*



*Grabplatte der Äbtissin Klara Mühlwenzel*

## Matthias Junge

Die blühenden Fuchsien und die Pflanzen an der Abteikirche, die Kamelien im Kreuzgang, den regelmäßig gemähten Stationsberg – all das verdankt St. Marienthal einem Freundeskreismitglied: dem Ostritzer Gärtner Matthias Junge. Von klein auf ist ihm die Abtei vertraut, denn sein Vater, der die Gärtnerei in Ostritz gegründet hat, hat eng mit den Klostergärtnern Paul und Matthias Müller und später mit Hedwig und Georg Efler zusammengearbeitet. Der kleine Junge ist mitgelaufen und hat dabei von den alten Ostritzern Alfons Müller, Felix Hesse und Klemens Deckwart viele Klostergeschichten gehört, die immer etwas Geheimnisvolles hatten, weil die Schwestern kaum zu sehen waren.



Zum Freundeskreis von St. Marienthal kam Matthias Junge im November 2007 auf Vermittlung von Peter Rikl (s. OeL 3 u. 41). Zu der Zeit war es ihm allmählich möglich, sich neben der Familie mit vier Söhnen und der Arbeit anderweitig einzubringen. In die Gärtnerei war er nach der Lehre zum „Gärtner für Zierpflanzen“ in Görlitz und dem Erwerb des „Gartenbaumeister für Zierpflanzen“ in Zittau mit seiner Frau Margitta eingestiegen; die Mutter führte sie seit dem frühen Tod des Vaters im Jahr 1966. 1982 übernahm er den Betrieb, erst 31 Jahre alt, und führte ihn selbständig in der DDR-Zeit – „alles, was wir produzierten, war sofort weg!“ – und mit mutigen Investitionen nach der Wende bis zur Rente 2015, als er ihn seinem zweiten Sohn Ronny übergeben konnte. Die Gärtnerei liegt der Familie im Blut, alle vier Söhne sind erfolgreiche Gärtner geworden. Ronny Junge kümmert sich weiter um St. Marienthal, pflanzt die farbenfrohe Blumenrabatte vor der Muttergottes im Klosterhof, pflegt den Friedhof und den Garten der Schwestern und sorgt für den Blumenschmuck in der Kirche wie beim Freundeskreistreffen.

Im Ruhestand kann Matthias Junge endlich seinen Hobbys ausgiebig frönen. Leidenschaftlich züchtet er Fuchsien – 250 Sorten gehören in seine Sammlung – und arbeitet in der Deutschen Fuchsien-Gesellschaft mit. Er ist Mitglied im Verein Historische Mönchs-züge Berg Oybin und singt im Bäckerchor Zittau-Olbersdorf. Er liebt Weihnachtskrippen und ist bis Mariä Lichtmess ständig unterwegs, um seine umfangreiche Fotosammlung zu erweitern. Im Freundeskreis übt er das Amt des Kassenprüfers aus. Über die Grenzen hinaus engagiert er sich in der Tradition seiner aus Liegnitz stammenden Großeltern im Schlesischen Museum in Görlitz und in dem gemeinnützigen Verein GÜSA.

Das Kloster St. Marienthal ist für Matthias Junge das Beste, was es in Ostritz gibt. Sein größter Wunsch: „Dass immer kluge Entscheidungen zugunsten des Erhalts des Klosters gefällt werden!“

*Gisela Rieck*

## In Liebe einander begegnen

### Bericht über das Freundeskreistreffen 2020

*Die Sorge um den Ordensnachwuchs treibt viele Klöster um. Auch beim diesjährigen Freundeskreistreffen in St. Marienthal unter dem Motto „Hier bin ich, Herr, Du hast mich gerufen“ (1 Sam 3) standen das Erkennen und Fördern von Berufungen im Vordergrund. Die Mitglieder des Freundeskreises beteiligen sich daran immer wieder durch die Verschönerung des Äußeren der Abtei, vor allem aber durch das gemeinsame Gebet mit den Schwestern, die dann durch ihr geistliches, in der Liebe wurzelndes Leben Suchenden den Weg zum Glauben und zu einem Leben mit Gott aufzeigen können.*

### Wege zur Versöhnung und zur Berufung

Gleich in der Andacht zu Beginn des Freundeskreistreffens stellte der Geistliche des Klosters, Pfr. Duda, die Gottesmutter in den Vordergrund, die uns zeige, wie wir einander in Liebe begegnen können. Er wünschte allen, dass die Freude am Glauben sie erfülle.

Der Görlitzer Generalvikar und Freundeskreismitglied Dr. Alfred Hoffmann predigte im Hochamt am Sonntagvormittag über die Liebe Gottes, die uns umschließt. Gottvertrauen, Geduld, Ausdauer könnten gegen das gegenwärtig um sich greifende ‚Virus‘ der Menschenverachtung wirken. Die Liebe Gottes mahne uns zur Demut im Umgang miteinander und fordere uns auf, nicht nach Gut und Böse zu sortieren. Die Taufe sei der Beginn unseres persönlichen Berufungsweges, der uns jedoch erst später bewusst werde. Die Versöhnung zwischen Gott und den Menschen durch den Kreuzestod Christi und seine Auferstehung eröffne Wege der Versöhnung zwischen den Menschen und Wege zur Berufung nach dem Motto dieses Freundeskreistreffens: Herr, hier bin ich, du hast mich gerufen.

### Neues aus dem Konvent

Äbtissin Elisabeth Vaterodt OCist gedachte der Verstorbenen, des Ehemannes der Freundeskreisvorsitzenden Wolfgang Michalk und des Bruders von Sr. M. Juliana Lindner OCist. In ihrem Bericht erwähnte sie als bewegendes Ereignis im Konvent die Begegnung von Sr. M. Immaculata und ihrer verschollen geglaubten Nichte nach 80 Jahren (s. S. 25).

Die mitteldeutschen Zisterzienserklöster St. Marienstern, St. Marienthal, Helfta und Langwaden, die seit der Auflösung der böhmischen Kongregation und der Kongregation des reinsten Herzen Mariens direkt dem Generalabt unterstellt sind, wollen sich zu einer eigenen Kongregation mit dem Namen „Hl. Gertrud die Große“ zusammenschließen; die Konstitutionen würden noch in diesem Jahr dem Hl. Stuhl zur Approbation vorgelegt.

Mit den Trappistinnen von Maria Frieden in der Eifel finden Gespräche über einen eventuellen Umzug nach St. Marienthal statt. Die Äbtissin und neun Schwestern etwa im gleichen Alter wie die St. Marienthaler Schwestern suchen nach einer neuen Bleibe, weil ihr zu groß gewordenen Kloster aus wirtschaftlichen Gründen verkauft werden soll. Noch ist nichts entschieden, Anfang Dezember werden beide Konvente getrennt voneinander darüber abstimmen.

Das „Freiwillige Ordensjahr“ (s. S. 5 ff. ) hatten in St. Marienthal schon zwei Frauen in Angriff genommen, aber vorzeitig beendet. Die Äbtissin hofft dringend auf neue Interessentinnen und bittet die Freundeskreismitglieder um das Gebet. Das Freundeskreisgebet „... und mehre die Zahl ihrer Mitglieder“, bisher am Ende jedes Gottesdienstes, soll auf Vorschlag des Generalabts mit den Fürbitten verbunden werden.

### Spendengelder einwerben

Als Aktivitäten des Freundeskreises im vergangenen Jahr nannte die Vorsitzende Maria Michalk die vier Vorstandssitzungen, an denen die Äbtissin regelmäßig teilnimmt, die beiden ora-et-labora-Hefte und den Herbstputz im Klostergelände. Der Freundeskreis hat sich mit 1.200 € an der Reparatur des Dreifaltigkeitsbrunnens im Klosterhof beteiligt. Inzwischen ist das Brunnenbecken abgedichtet worden, und das Wasser sprudelt wieder aus den Wasserspeiern an der Säule. Zur Anschubfinanzierung des Freiwilligen Ordensjahres und für die Bestuhlung in der Kreuzkapelle sowie für die Stühle im Gästerektorium hat der Freundeskreis dem Kloster große Summen bereitgestellt. Damit sind die Ersparnisse des Vereins auf ein Minimum zusammengeschrumpft. Frau Michalk bat dringend darum, Spendengelder für neue Vorhaben einzuwerben.

Aus dem Freundeskreis wurden in der späteren Diskussion folgende Projekte vorgeschlagen: die Renovierung der Markussäule vor dem Klosterhof, der Dreifaltigkeitssäule im Brunnen, des Stationsbergs, insbesondere der Kreuzigungsgruppe mit den Inschriften und dem Wappen der Äbtissin Klara Mühlwenzel sowie das Anbringen einer Rampe mit Geländer, um den Zugang zu erleichtern. Äbtissin Elisabeth bat den Freundeskreis um finanzielle Unterstützung für die Renovierung der Schwesterngräber und der Kreuze. Der Vorstand wird über diese Vorschläge beraten.



Stellvertretend für die Schatzmeisterin trug Torsten Fechner den Rechenschaftsbericht mit einer wie gewohnt positiven Bilanz des Vereins vor. Die Mitgliederzahl liegt unverändert bei 231. Die Kassenprüfer Matthias Junge und Bernhard Rafelt bestätigten die Richtigkeit der Angaben. Auf Antrag des früheren Freundeskreisvorsitzenden Steffen Flath erteilte die Mitgliederversammlung Entlastung.

*Der wiedergewählte Vorstand (von li.): Gisela Rieck, Jana Weise, Maria Michalk, Beata Bykowska, Torsten Fechner*

### Alter neuer Vorstand

Da sich zu den fälligen Wahlen für den Vorstand keine neuen Kandidaten zur Verfügung gestellt hatten, wurde der alte Vorstand wiedergewählt: Maria Michalk Vorsitzende, Dr. Beata Bykowska stellv. Vorsitzende, Barbara Hantschick Schatzmeisterin, Jana Weise Schriftführerin, Torsten Fechner und Gisela Rieck Beisitzer. Die Kassenprüfer Matthias Junge und Bernhard Rafelt wurden im Amt bestätigt.

Mit der Besichtigung des St. Marienthaler Weinbergs und des Weinkellers, dem Vortrag von Sr. Maria Stadler MC, dem Vespergottesdienst und dem gemeinsamen Abendessen mit den Schwestern ging der erste Tag des Freundeskreistreffens zu Ende. Am Sonntag nach dem Hochamt war Gelegenheit, den Schwesternfriedhof zu besuchen und mit Sr. Immaculata über das Wiedersehen mit ihrer Nichte zu sprechen.

Gisela Rieck

Das nächste Jahrestreffen findet  
am Samstag/Sonntag **9./10. Oktober 2021** in St. Marienthal statt.

### Besondere Ehrentage im Jahr 2020

**Joachim Rudolph**, Markersdorf, ist am 12. August 70,

**Dr. Marius Winzeler**, Prag, am 7. Dezember 50 Jahre alt geworden.

**Pfr. Peter Neumann**, Goppeln, wird am 25. Dezember 80 Jahre alt.

**Reiner** und **Brigitte Decke**, Ostritz, haben am 23. Mai Goldene Hochzeit und

**Hannelore** und **Werner Scheffel**, Ostritz, am 6. Oktober Diamantene Hochzeit gefeiert.

*Allen Freundeskreismitgliedern, die ein besonderes Fest feiern,  
wünschen wir Glück und Segen!*

### Neue Mitglieder

**Martin Hardt**, Berlin, ist dem Freundeskreis beigetreten.

### Wir gedenken unserer Verstorbenen

**Hans Lindemann** ist am 9. Oktober 2020 im Alter von 92 Jahren in Köln verstorben. Damit ist ein treuer Freund und Unterstützer des Klosters St. Marienthal, Großneffe von Äbtissin M. Celsa Gutte (s. oel 13/2000, 37/2008, 42/2010), für immer von uns gegangen. Am 2. August 1928 in Zittau geboren, wuchs Hans Lindemann in Reichenau (heute Bogatynia/Polen) auf. Sein Vater betrieb dort die zweitgrößte Färberei der Oberlausitz. Im Juni 1945 wurde auch die Familie Lindemann wie Zehntausende weitere Menschen aus dem „Zittauer Zipfel“ vertrieben. Trotz seines Abiturs 1947 in Leipzig durfte Hans Lindemann wegen seiner „großbürgerlichen Herkunft“ nicht studieren. So arbeitete er im Justizdienst bei der Staatsanwaltschaft in Leipzig. Nach einer spektakulären Fluchthilfeaktion für fünf politisch Inhaftierte musste der junge Mann 1951 selbst Hals über Kopf die DDR verlassen. Im Westen studierte er und war als freier Journalist für namhafte Medien tätig. Von 1962 bis 1994 arbeitete er für Radio Deutsche Welle in Köln, zuletzt als Hauptabteilungsleiter



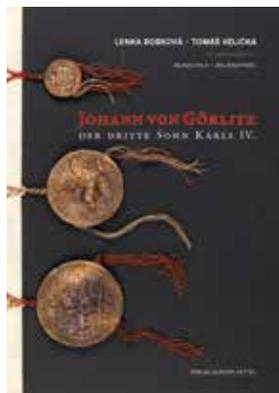
der Zentralredaktion Politik/Wirtschaft. Beeindruckt vom Handeln und Wirken seiner Großtante Äbtissin M. Celsa Gutte OCist (reg. 1943–1982) blieb Hans Lindemann sein Leben lang dem Kloster St. Marienthal verbunden. Schon in DDR-Zeiten und später als Mitglied des Freundeskreises kam er immer wieder zu Besuch und unterstützte die Abtei kontinuierlich mit Spenden. In Erinnerung geblieben ist auch die von ihm im März 2008 in St. Marienthal organisierte vielbeachtete Tagung des Exil-PEN-Clubs zum Thema „Die Neiße als Schicksalsfluss für Deutsche, Polen, Tschechen und Griechen“. Die Schwestern von St. Marienthal haben am 5. November 2020 ein Requiem für Hans Lindemann gefeiert.

Marina Michel

*Herr, lass ihn ruhen in Frieden!*

### Herzog Johann von Görlitz und Kloster Neuzelle

Dem wenig bekannten jüngsten Sohn Johann von Kaiser Karl IV. haben Prof. Lenka Bobková und andere Wissenschaftler der Universität Prag, unter ihnen auch Freundeskreismitglied Dr. Jan Zdichynec, eine Biographie mit dem Titel „Johann von Görlitz, der dritte Sohn Karls IV.“ (1370–1396) gewidmet, deren deutsche Ausgabe im Verlag Gunter Oetzel in Görlitz–Zittau erschienen ist. Es ist das Standardwerk über diesen Sohn aus der vierten Ehe Karls IV. mit Elisabeth von Pommern. Darin werden die Forschungsergebnisse über das kurze Leben Johans und seine Aktivitäten in der Politik der Luxemburger im Zentrum Böhmens verdeutlicht. Bisher hat Johann in der Geschichtsschreibung im Schatten seines Halbbruders Wenzel IV. und seines Bruders Sigismund gestanden, obwohl er auch Verwalter des Stammlands Luxemburg war. Selbst in Görlitz, das sein Vater ihm 1377 als Herzogtum eingerichtet hatte, und in den östlichen Gebieten der Niederlausitz und südlichen Teilen der Neumark, über die er als Markgraf von Brandenburg und der Lausitz herrschte, ist er fast vergessen. Dabei war er politisch sehr aktiv, wie zahllose von ihm erhaltene Dokumente bezeugen. Besondere Beziehungen hatte er zum Kloster Neuzelle (s. oel 56), das wahrscheinlich seine Residenz im nördlichsten Teil seines Herzogtums war. Neueste Erkenntnisse über die Baugeschichte des Klosters haben gezeigt, dass die Hauptbauphase in seiner Regierungszeit lag. Völlig unerwartet starb er im Alter von 25 Jahren bei einem Aufenthalt in Neuzelle, vermutlich nach einem Mordanschlag aus den Reihen seiner zerstrittenen Familie.



GR

## Herr, hier bin ich, sende mich

### Älftbissin Sr. M. Regina Wollmann zum 80. Geburtstag

Als junges Mädchen auf dem Weg zur Ausbildung als Säuglingspflegerin im Agnesheim in Leipzig musste sie immer eine Station früher aus der Straßenbahn aussteigen und in die offene Kapelle gehen, sie konnte nicht anders. Tag für Tag hat sie gebetet und gefragt: „Lieber Gott, was soll ich tun?“ So hat sich Isolde Wollmann, später Sr. M. Regina, zu der Entscheidung für das Ordensleben ‚durchgebetet‘, wie sie sagt. St. Marienthal hatte sie im Herbst 1955 als Vierzehnjährige in der Aspirantur zur Berufsvorbereitung kennengelernt und seitdem den immer stärker werdenden Wunsch, die Berufung verspürt, in das Kloster einzutreten. Besonders das Chorgebet der Schwestern hatte sie angezogen. Sie kam aus einem Elternhaus, in dem viel gebetet wurde, und in der Schule gab es das Morgengebet. Unter den nahen Verwandten waren Geistliche und Ordensleute. Auch die Mutter wollte eigentlich ins Kloster gehen, wäre nicht ihr Mann dazwischen gekommen. Die Familie lebte in Sagan in Niederschlesien, wo Sr. Regina und vier ihrer Geschwister geboren wurden; von da flüchtete sie im Februar 1945 nach Leipzig. Als der Vater in den letzten Kriegstagen gefallen war, standen die Mutter und die Großmutter mit den fünf kleinen Kindern alleine da. (s. OeL 19 und 42)



### Zisterzienserin und Äbtissin in St. Marienthal

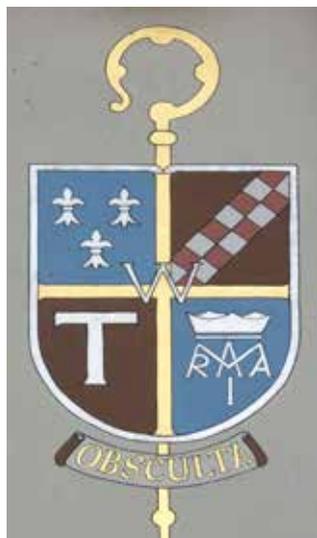
Es dauerte noch einige Zeit, bis Isolde Wollmann nach St. Marienthal gehen konnte, denn zunächst half sie der Mutter bei der Pflege der jüngsten Schwester aus der zweiten Ehe. Am 17. November 1959 nahm der Konvent sie unter Äbtissin Celsa Gutte als ‚Kandidatin Isolde‘ auf. Am 6. Juni 1960 wurde sie eingekleidet und erhielt den Ordensnamen Regina. Sie war die einzige Novizin, ihre Novizenmeisterin war Sr. M. Pia Walter, die spätere Äbtissin. Am 17. Juni 1961 legte sie die einfache, am 12. Juli 1964 die Feierliche Profess ab. Die Familie, die ohne Isolde aus politischen Gründen illegal nach Westdeutschland gezogen war, hätte es lieber gesehen, wenn sie ein Kloster im Westen gewählt hätte. Doch für sie kam nur St. Marienthal in Frage.

Wie jede Schwester bekam Sr. Regina eine Aufgabe zugeteilt. Alles wollte sie, nur nicht in das St. Josefsheim zu den behinderten Frauen gehen – doch genau das sagte Äbtissin Celsa 1961 zu ihr: „Kindl, du gehst nächste Woche ins Josefsheim.“ Sr. Pia führte sie zu-

nächst in die Büroarbeit ein. Dabei wuchs der Kontakt zu den Bewohnerinnen, mit denen Sr. Regina bald als Heimleiterin jahrelang arbeitete.

„Die Wahl zur Äbtissin nach dem Tod von Äbtissin Pia Walter war für mich ein Schock“, gesteht die heutige Altäbtissin Regina freimütig, „doch da mir so viele Mitschwestern ihre Ja-Stimme gegeben hatten, dachte ich, es muss der Wille Gottes sein und habe die Wahl angenommen: Herr, hier bin ich, sende mich!“ Das war am 12. Juli 1993, der Ordensregel entsprechend 14 Tage nach dem Tod der Äbtissin, daher zufällig am selben Tag wie Sr. Reginas Feierliche Profess 29 Jahre zuvor. Die Benediktion der 55. Äbtissin von St. Marienthal durch den Generalabt der Zisterzienser Polikárp Zakar OCist folgte am 21. August 1993. Ihren Wahlspruch „Obsculta – Höre“ hatte Äbtissin Regina dem Anfang der Benediktsregel entnommen. Bis zu ihrem 75. Geburtstag blieb sie im Amt.

Am 19. Januar 2021 wird Sr. Regina, wie sie sich nennt, seit sie nicht mehr Äbtissin ist, 80 Jahre alt. Bescheiden ist sie in die Reihe ihrer Mitschwestern zurückgekehrt, versieht den Dienst als Sakristanin gemeinsam mit Sr. Theresia und Sr. Juliana und beteiligt sich an der Pflege und Versorgung der alten und kranken Schwestern.



*Wappen von Äbtissin  
M. Regina Wollmann*

### Berufungen und Ordensnachwuchs heute

61 Jahre als Zisterzienserin in St. Marienthal, davon 23 Jahre als Äbtissin – eine lange Zeit, in der sich außerhalb wie innerhalb des Klosters Vieles wesentlich verändert hat. Sr. Regina hat ihre Entscheidung nie in Zweifel gezogen, nie bereut, auch wenn sie zugibt, dass das Leben im Kloster schwer sein kann wie überall sonst auch.

Als Sr. Regina in St. Marienthal eintrat, lebten 43 Schwestern in der Abtei, nach dem Zweiten Weltkrieg waren viele gekommen. Heute leiden die Klöster in Europa durchweg unter Nachwuchsmangel, die Konvente veralten, Klöster werden aufgelöst und verkauft. In St. Marienthal fehlt das katholisch geprägte Hinterland, aus dem früher die Schwestern kamen. Auch die Hoffnung auf junge Frauen aus Polen, wo es kein Kloster für Zisterzienserinnen gibt, hat sich bisher nicht erfüllt.

Sr. Regina sieht einen Grund für das fehlende Interesse am beständigen Klosterleben in den Verlockungen, denen die Menschen ausgesetzt sind. Sie begeistern sich schnell für etwas und dann schnell wieder für etwas Anderes, weil ihnen zu viel geboten wird. Auch die Klöster erleben ein Kommen und Gehen. Darum nur noch Gelübde auf Zeit ablegen? „Nie und nimmer!“ sagt Sr. Regina entschieden. Als Konsequenz aus der Öffnung und Lockerung der Klausur auch die Kleidung ändern? Sr. Regina: „Ich möchte die Ordenstracht nicht ablegen. Man geht mit einem neuen Namen und einem neuen Gewand in das neue Leben. Dabei wollen wir aber ganz natürlich bleiben.“

Viele Menschen haben das gemeinschaftliche Gebet zu Hause nicht mehr kennengelernt und suchen es in St. Marienthal. Die Schwestern erfahren es immer wieder, wenn gerade Menschen mittleren Alters in höheren beruflichen Positionen, die mit Gott und der Kirche wenig verbunden sind, bitten, mit zum Chorgebet gehen zu dürfen. „Unsere Hauptaufgabe ist das Gebet. Wir müssen für Berufungen und Ordensnachwuchs beten“, sagt Sr. Regina. „Das ist keine fixe Idee, sondern ein Herzensanliegen. Das Gebet erfüllt uns und gibt uns Kraft.“

Gisela Rieck

*Wir begleiten Schwester Regina im Gebet und mit guten Wünschen zu ihrem Festtag, gratulieren ihr sehr herzlich und wünschen ihr Gottes reichen Segen!*

### Nach 80 Jahren wiedergefunden

Niemand hatte wohl wirklich daran geglaubt, dass sie noch leben, dass ein Wiedersehen jemals möglich wäre. Und dann die überwältigende Freude in diesem Frühjahr in der Abtei, als Sr. Immaculata und ihre Nichte Maria sich nach bald 80 Jahren in die Arme schließen konnten. „Gott hat mich gehört. Ich habe immer für Dich und Deinen kleinen Bruder gebetet“, sagte Sr. Immaculata immer wieder.

Durch eine Meldung in der Kirchenzeitung „Tag des Herrn“ im Februar 2019 über das Gnaden-Ordensjubiläum von Sr. M. Immaculata Biewald OCist war Maria Austein aus Riesa auf die richtige Spur zu ihrer Tante, einer Schwester ihrer Mutter, in St. Marienthal gekommen. Der Familienname war ihr bekannt, ebenso der Geburtsort Sadewitz im heutigen Polen. Seit dem Ende des Zweiten Weltkriegs hatte sie versucht, ihren kleineren Bruder und andere Verwandte wiederzufinden, zu denen sie nach dem frühen Tod der Eltern

und durch die Wirren der Nachkriegszeit mit Flucht und Vertreibung den Kontakt verloren hatte. Ihre Suche war lange erfolglos geblieben, oder sie hatte zu früh die Hoffnung aufgegeben. Mit Hilfe des kirchlichen Suchdienstes Passau machte Maria Austein schließlich 1988 ihren Bruder doch in der Oberpfalz ausfindig; dahin war er nach dem Krieg mit seiner Pflegemutter gekommen. Sie konnte ihn mehrfach besuchen und sogar mit ihm nach Sadewitz reisen, bevor er 2002 starb.

Auch Sr. Immaculata hatte die beiden Kinder ihrer Schwester Gertrud für verschollen und nicht mehr unter



Sr. Immaculata mit ihrer Nichte Maria Austein und deren Ehemann

den Lebenden gehalten. Mit 97 Jahren hat sie jetzt ihre 84-jährige Nichte, die sie zuletzt in Schlesien im Kinderwagen geschoben hatte, wiedergesehen und sie bei einem weiteren Besuch in St. Marienthal in diesem Sommer auch noch mit zwei Cousins zusammenführen können.

## Kompetenz- und Koordinationszentrum Polnisch am IBZ

Zur Verbreitung und Pflege der polnischen Sprache in Deutschland und zur Intensivierung der Freundschaft und Partnerschaft mit dem Nachbarland Polen ist dem Internationalen Begegnungszentrum St. Marienthal (IBZ) das „Kompetenz- und Koordinationszentrum Polnisch“ (KoKoPol) angegliedert worden. In Anwesenheit des sächsischen Ministerpräsidenten Michael Kretschmer und des polnischen Botschafters Prof. Dr. Andrzej Przyłębski fand am 11. September 2020 in St. Marienthal die feierliche Eröffnung statt.



*Dr. Michael Schlitt und das KoKoPol-Team Christin Stupka, Dr. Magdalena Telus, Gunnar Hille (von li.)*

Damit hat das lange Bemühen, ein solches neuartiges Zentrum in Deutschland einzurichten und einen geeigneten Standort dafür zu finden, soweit ihren Abschluss gefunden, dass die Polnischkurse beginnen konnten und die erste Nummer der neuen Zeitschrift „Polonus“ vorliegt. Finanziell gefördert wird das KoKoPol durch den Freistaat Sachsen und den Bund über das Auswärtige Amt. Um weitere Gelder durch Kursgebühren, Spenden und Fördermittel bemühen sich die drei Mitarbeiter der Einrichtung: Gunnar Hille, bis zur Pensionierung Leiter des Sprachlernzentrums des Auswärtigen Amts, Dr. Magdalena Telus, Sprachwissenschaftlerin und langjährige Vorsitzende der Bundesvereinigung der Polnischlehrer, und Christin Stupa, Slawistin und bisher u. a. in der Forschungsprojektverwaltung der TU Dresden tätig gewesen.

Die Sprachkurse, die sich an Angehörige höherer Berufe – Diplomaten, Lehrer, Wirtschaftsfachleute u.a.m. – richten, wollen nicht in Konkurrenz zu bestehenden Angeboten z. B. der Volkshochschulen treten, vielmehr will das KoKoPol an die vielen gemeinsamen Initiativen von Polen und Deutschen in der Region wie auf Bundes- und Landesebene anknüpfen. Mit der Stiftung Kreisau, die auf polnischer Seite die Kurse durchführt, hat das KoKoPol einen Kooperationsvertrag geschlossen.

R.

## Weiter für Demokratie und Toleranz

Die Veranstalter der Ostritzer Friedensfeste haben einen längeren Atem als die des SS-Festivals „Schild&Schwert“, denn beim siebten Fest am 25./26. September dieses Jahres waren letztere am Hotel Neißeblick nicht wieder aufgetreten. Unverdrossen hatte das IBZ St. Marienthal mit den Mitwirkenden aus verschiedenen Vereinen und der Stadt Ostritz ein buntes Programm für das Wochenende auf die Beine gestellt. Trotz der Corona-Beschränkungen und des unangenehmen Herbstwetters waren mehr als 950 Besucher gekommen. Sie verteilten sich wegen der notwendigen Abstands- und Hygieneregeln auf dem Ostritzer Marktplatz in den verschiedenen Vierteln mit den Schwerpunkten Bildung, Nachbarschaft, Spiele, Kunst, Caféhaus. Für Stimmung sorgte die Brandenburger Rockband „Keimzeit“. Die katholische und die evangelische Kirchengemeinde von Ostritz gestalteten die abendliche Lichterkette um den Marktplatz. Auch Sachsens Ministerpräsident Michael Kretschmer war wieder dabei, diesmal in einer Podiumsdiskussion über zivilgesellschaftlichen Zusammenhalt und lebendige Demokratie mit Irmgard Schwaetzer, Präses der Synode der EKD, und Christian Kipper von der Deutschen Fernsehlotterie / Stiftung Deutsches Hilfswerk.

---

## Abschied von Kloster Marienlof

Die Hoffnung, dass das letzte belgische Zisterzienserinnenkloster Marienlof in Colen-Kernel in der Provinz Limburg erhalten bleibt (s. oel 59), hat sich nicht erfüllt. Das Kloster, in dem nur noch drei alte Schwestern lebten und das im September 2019 dem Kloster Helfta affiliert worden war, wurde aufgelöst und steht zum Verkauf. Der Generalabt der Zisterzienser, P. Mauro-Giuseppe Lepori OCist, hatte die Schwestern in Marienlof im Februar dieses Jahres besucht und ihnen im Namen des Ordens für ihr Zeugnis des Glaubens und der Liebe in schwieriger



*Schwerer Abschied*

Zeit gedankt. Seinen Dank richtete er auch an alle, die den Schwestern großzügig geholfen hatten. Am 13. Juli 2020 fand die letzte Eucharistiefeyer in Colen statt. Der Prior von Langwaden, P. Bruno Robeck OCist, würdigte in seiner Predigt beim Abschiedsgottesdienst das Leben und Wirken der Zisterzienserinnen von Marienlof und stellte das Gottvertrauen der Ordensleute heraus, mit dem sich auch ein schmerzlicher Abschied verkraften lasse. Nach dem Gottesdienst und der Abschiedsfeier fuhr die Priorin Administratorin von Marienlof, Sr. M. Myriam Vrancken OCist, in Begleitung von Priorin Sr. M. Christiane Hansen OCist von Helfta in die Abtei der Trappistinnen von Nazareth in Brecht, von wo sie später nach Helfta umziehen wird.

## Lindenallee in Marienstatt

Auf der Allee zwischen Pfortenhaus und Klosterkirche, einem besonderen Merkmal der Zisterzienserabtei Marienstatt im Westerwald, wachsen wieder Bäume. Anstelle der knorrigen Eschen aus der Zeit um 1900, die morsch und einsturzgefährdet waren und daher vor einem Jahr gefällt werden mussten, sind auf Veranlassung des Freundeskreises der Abtei mit Unterstützung aus dem Bistum Limburg und der Pfarrgemeinde Hachenburg in diesem Frühjahr Holländische Linden, auch Kaiserlinden genannt, gepflanzt worden. Bei der Gelegenheit sind die Pflastersteine auf den Gehwegen neu verlegt, die Stufen zur Kirche hin abgeflacht und die Beleuchtung durch diskret zwischen den Bäumen aufgestellte Mastleuchten erneuert worden. Selten hat die Abtei so viele großzügige Spender wie für die Lindenbäume gefunden. Die „Klage der Eschen“ mit Texten von P. Prior Martin Pfeiffer O.Cist. an den kranken Bäumen im vorigen Jahr hatte viele Menschen angesprochen. Ihnen dankten Abt Andreas Range O.Cist. und der Vorstand des Freundeskreises Forum Abtei Marienstatt e.V. bei der Begehung und Feierstunde im September dieses Jahres.



*Marienstatter Freundeskreismitglieder und der ehem. Vorsitzende Friedrich Esser an einer gefällten Esche vor der Abteikirche*

R.

## Ein Lächeln auf dem Antlitz des Gekreuzigten

Zur Feier des Gedenkens an die Gründung der Zisterzienserinnenabtei Rathausen-Thyrnau vor 775 Jahren (s. oel 61) haben die Schwestern einen kostbaren Schatz aus ihrer Klausur in die Klosterkirche gebracht: das Rathäuser Kreuz aus dem Jahr 1260. Hauptzelebrant des Festgottesdienstes am 4. Oktober 2020 war der Abtpräses der Mehrerauer Kongregation, Abt Vinzenz Wohlwend OCist von Wettingen-Mehrer, Prediger Abt Andreas Range O.Cist. von Marienstatt, Vaterabt von Thyrnau. Was den Betrachter des Kreuzes mit dem zur Seite geneigten Corpus Christi nicht loslässt, ist sein Gesichtsausdruck – der zu Tode geschundene Erlöser lächelt, wie im Schlaf entspannt, von den Leiden erlöst. Das etwa 1,30 m hohe Kreuz aus der Gründungszeit der Abtei in Rathausen bei Luzern haben die Schwestern bei allen Vertreibungen innerhalb der Schweiz, nach Frankreich und schließlich nach Bayern, zu denen sie aus politischen Gründen gezwungen worden waren, mitgenommen. „Das Kreuz mit dem Christus, dessen Antlitz ein leises Lächeln kennzeichnet, Christus selbst ist alle Wege mitgegangen. Das ist die Freude und der tiefere Sinn eines Jubiläums, wie wir es heute feiern“, sagte Abt Andreas in seiner Predigt. Die Schwestern von Rathausen-Thyrnau

Der Konvent von Thyrnau mit Äbtissin Dr. Mechthild Bernart – Mitte – und den Äbten Andreas Range – vorne – und Vinzenz Wohlwend – hinten – vor dem Rathaus Kreuz



hätten die gelobte Stabilitas bei allen erzwungenen Ortswechseln in der Treue zur urreigensten Berufung, nämlich in Christus verankert zu bleiben, bewahrt und als größte Frucht solchen Bleibens die Freude Christi erfahren, die sie prägen und erfülle. -ck

### Die Abtei Phuoc Son in Vietnam

hat keine Nachwuchssorgen: Am 20. August 2020, dem Festtag des hl. Bernhard, haben 12 junge Mönche die Feierliche Profess abgelegt. Der Konvent prüft eine Neugründung in Nordost-Thailand, wo es nur eine kleine Minderheit von Christen gibt. Kloster Phuoc Son (s. oel 58) ist 1918 von Henri Benoît Thuan Denis im damaligen Annam im nördlichen Cochinchina gegründet und 1935 in den Zisterzienserorden eingegliedert worden. 1945 und noch einmal 1978 wurden die Mönche vor den Kommunisten vertrieben und gründeten neue Klöster an anderen Orten Vietnams. Abt Dom Jean de la Croix von Phuoc Son OCist ist Abtpräses der Zisterzienserkongregation von der Hl. Familie.

### Die Abtei Kismaros in Ungarn

trauert um ihre Gründungsäbtissin Ágnes Timár. Sie ist am 31. August 2020 im Alter von 92 Jahren und im 67. Jahr ihrer Profess gestorben. Die Zisterzienserinnenabtei „Verkündigung des Herrn“ in Kismaros ist 1987 gegründet worden. Schon 1955, als in Ungarn alle Orden verboten waren, hatte die Zisterzienserin Ágnes Timár sich mit Schwestern im Untergrundkloster Boldogasszony Háza (Haus der hl. Jungfrau) in Budapest zusammengetan. 1968 wurde sie nach mehrfachen Verhaftungen – wegen der Misshandlungen im Gefängnis mit Strangulierungen am Kopf tragen sie und ihre Mitschwestern keine Schleier – aus dem Gefängnis entlassen und zog mit ihrer Gemeinschaft an das nördliche Donauufer bei Kismaros. 1987 wurde das Kloster in den Orden aufgenommen, 1993 zur Abtei erhoben und Sr. Ágnes Timár zur Äbtissin gewählt. *R.i.P.*

### Bistum Meißen vor 100 Jahren wiedererrichtet

Mit der Apostolischen Konstitution „Sollicitudo omnium ecclesiarum“ (Sorge um alle Kirchen) vom 24. Juni 1921 hat Papst Benedikt XV. (1914–1922) das Bistum Meißen wiedererrichtet. 968 auf Vorschlag von Kaiser Otto I., dem Großen, und nach der Genehmigung

durch Papst Johannes XIII. auf der Synode von Ravenna gegründet, hatte es bis 1581 bestanden. Der neue Bischofssitz ab 1921 war Bautzen, 1980 wurde er nach Dresden verlegt und die Hofkirche zur Kathedrale erhoben. Im Jahr zuvor war die Diözese in „Bistum Dresden-Meißen“ umbenannt worden.

Das Jubiläum wird im kommenden Jahr mit zahlreichen liturgischen, weltlichen und wissenschaftlichen Veranstaltungen gefeiert werden. Eine Kommission unter Prof. Gerhard Poppe und Dr. Albrecht Voigt bearbeitet ad hoc die Geschichte des Bistums und des Katholizismus in der Region. Im Benno-Verlag erscheint voraussichtlich noch in diesem Jahr ein Buch mit unterschiedlichen Beiträgen zu diesem Jubiläum des Bistums.



## Der Situation einen Sinn geben

In Zeiten der Corona-Pandemie werden wir zum Nachdenken darüber angeregt, was die radikalen Veränderungen für unser Leben bedeuten und ob ihnen nicht sogar Positives abzugewinnen ist. Gerade jetzt hat Papst Franziskus seine Enzyklika „Fratelli tutti – Über die Geschwisterlichkeit und die soziale Freundschaft“ herausgegeben. Damit hat er sich in dieser kritischen Zeit für eine bessere, gerechtere und friedlichere Welt und gegen die ‚Globalisierung der Gleichgültigkeit‘ ausgesprochen.

Der Generalabt der Zisterzienser, Dom Mauro-Giuseppe Lepori OCist, hat schon im Frühjahr in einem Brief zur Fastenzeit an alle Zisterzienserklöster im Sinne der Carta Caritatis dazu aufgerufen, den Menschen in dieser Zeit nützlich zu sein (CC, cap. 1) und der Situation einen Sinn zu geben. Nach dem hl. Benedikt sollten wir immer so leben, mit dieser Sensibilität für die Dramatik des Lebens, mit diesem Sinn für unsere strukturelle Schwäche, mit dieser Fähigkeit, auf Überflüssiges zu verzichten, um das zu bewahren, was in uns und unter uns tiefer und echter ist, mit diesem Glauben, dass unser Leben nicht in unserer Gewalt, sondern in der Hand Gottes liegt (RB 49, 1–3). Die eigentliche Gefahr, der unser Leben ausgesetzt ist, sei nicht der drohende Tod, sondern die Möglichkeit sinnlos zu leben, ohne sich nach einer Erfüllung zu sehnen, die größer ist als das Leben, nach einem Heil, das größer ist als die Gesundheit. Dem Psalm 45 folgend heiße es innezuhalten und Gottes Gegenwart unter uns wahrzunehmen. Gott nimmt unsere Prüfungen auf sich, er leidet sie mit uns und für uns bis zum Tod am Kreuz.

Wie eine Ergänzung und Illustration zu diesen Überlegungen lesen sich die Meditationen zu den Kreuzwegstationen, die Martin W. Ramb und Holger Zaborowski in dem Buch „Auf dem Weg zum Kreuz“ (EOS Verlag Sankt Ottilien 2020) zusammengestellt haben. Sie beziehen sich auf die derzeitige Coronasituation. Mit ganz aktuellen Bildern geben die Texte den Kreuzwegstationen von vor 2000 Jahren eine Gegenwärtigkeit, der man sich nicht entziehen kann.

G.R.

## Das Fest der Taufe des Herrn

Mit dem Fest der Taufe des Herrn am Sonntag nach Epiphanie endet die Weihnachtszeit. Bis dahin haben die Geburt und die Kindheit Jesu im Vordergrund gestanden, jetzt beginnt sein öffentliches Auftreten. Das Gedenken an die Taufe Jesu im Jordan geht weit zurück, es findet sich bereits im 2. Jahrhundert bei Clemens von Alexandrien. Ursprünglich ist es an Epiphanie mitgefeiert worden, wo es weiterhin in der Magnificat-Antiphon der 2. Vesper bedacht wird. In den liturgischen Kalender der katholischen Kirche ist das Fest aber erst im 20. Jahrhundert gekommen: 1955 von Papst Pius XII. als Gedenktag eingeführt und 1960 von Papst Johannes XXIII. zum eigenen Fest erhoben, ist es ursprünglich am 13. Januar, dem Oktavtag nach Epiphanie, gefeiert worden. 1970 ist es infolge der Liturgiereform des Zweiten Vatikanischen Konzils auf den Sonntag nach dem 6. Januar vorverlegt worden und steht nun anstelle von Mariä Lichtmess (s. oel 60) am Ende des Weihnachtsfestkreises.

### Jesu Taufe – unsere Chance

Jesus wohnte in Nazareth, er brauchte zwei Tage, um zu Fuß an die Stelle im Jordan zu gelangen, wo Johannes taufte. Auch die Bewohner von Jerusalem hatten eine lange Fußreise vor sich, wenn sie den Jordangraben erreichen wollten. Wer sich dahin aufmachte, verließ bewusst seine gewohnte Umgebung und nahm es auf sich, am Jordan eine Art Exerzitien zu machen. Hier hatten die Israeliten unter Josua den Jordan überschritten, um ins Gelobte



Mittelalterliches Relief in der Klosterkirche Johannes der Täufer der Benediktinerinnen in Müstair

Land einzuziehen. Wer also zu Johannes ging, im Jordan untertauchte und nach Reinigung und Taufe wieder herausstieg, erklärte sich bereit, sich zu bekehren und neu mit sich und mit Gott anzufangen.

Jesus geht diesen Weg mit, er mischt sich unter die Jüngerinnen und Jünger des Johannes und steigt ins Wasser hinab, um sich wie die anderen von Johannes taufen zu lassen. An dieser Stelle stocken die Tauferzählungen aller drei Synoptiker. Markus berichtet am knappsten, aber auch er teilt mit, Johannes habe,

während er die Vielen taufte, immer wieder hingewiesen auf einen, der größer und stärker sei als er und an dem er nicht einmal den geringsten Dienst zu verrichten sich für würdig erachte, nämlich ihm die Schuhriemen aufzulösen.

Diese heilige Scheu und Ehrfurcht des Täufers will sagen: Der Messias wird kommen, er wird seine Größe und seine Göttlichkeit vor unseren Augen unter Beweis stellen. Wir



*Darstellung der Taufe Jesu in der Stiftskirche von Neuzelle*

werden erschauern. Hören und Sehen wird uns vergehen. Und nun: Der Messias Jesus taucht unter in der Menge derer, die sich taufen lassen, er steigt wie alle ins Wasser hinab. Er tritt bescheiden und völlig unprätentiös, ja unerkant auf. Als er aus dem Wasser steigt, sieht er über sich den Himmel offen, der Geist lässt sich auf ihm nieder, und er hört den Vater sagen: Du bist mein geliebter Sohn, mein Erwählter. Eine apokryphe Überlieferung variiert diese Aussage und lässt die Stimme ausrufen: Jesus, du bist der Ort meiner Ruhe.

Hat nur Jesus diese Stimme gehört? Haben die Leute in seiner Umgebung dies mitbekommen?

Die Taufe Jesu im Jordan wird zu seinem Pfingsten. Der bis dahin verschlossene Himmel öffnet sich, und es bewahrheitet sich die Prophetie des Jesaja: Seht, mein gehorsamer Knecht, mein Erwählter, ich lege meinen Geist auf ihn. Das apokryphe Jako-

busevangelium aus dem 2. Jahrhundert n.Chr. erzählt, dass die Schöpfung bei der Geburt Jesu für einen Augenblick den Atem angehalten habe, als hätte sie sagen wollen: Jetzt wird alles neu. So wie es im ersten Schöpfungsbericht heißt, dass der Geist Gottes über den Urwassern schwebte, so schwebt er nun herab über dem Menschensohn, der sein Ruheort wird.

Was ist das Tröstliche und Erfreuliche an dieser Taufe Jesu im Jordan für uns?

Jesus gibt uns die Chance, an seiner Göttlichkeit, seiner Kraft und seinem Geist teilhaben zu dürfen. Wer christlich getauft wird, wird mit Wasser und heiligem Geist getauft. Das Wasser steht für den Jordan, für die Abkehr von allem, was uns bisher geprägt und unfrei gemacht hat. Daher keine Taufe ohne die Absage an den Satan und seine schillernen, trügerischen und todbringenden Attacken. Der Heilige Geist steht für das Neue und für die Kraft Gottes. Auch in einem so kargen Bericht wie dem des Markusevangeliums ist bei der Taufe Jesu die ganze Trinität im Spiel. Der Sohn steigt herab, der Geist lässt sich auf ihm nieder, und der Vater bekräftigt: Du bist mein lieber Sohn, mein Ruheort.

Wenn wir das Kreuzzeichen über uns schlagen und dazu sagen: Im Namen des Vaters und des Sohnes und des Heiligen Geistes, dann ist das ein Tauf- und Glaubensbekenntnis in der aller kürzesten, alles Wesentliche aussagenden Form. Als er geboren wurde, hielt die Schöpfung für einen Augenblick den Atem an. Seitdem kann sich alles, können sich alle in Christus erneuern.

*Abt Andreas Range O.Cist., Abtei Marienstatt*





*Als Jesus getauft war, stieg er sogleich aus dem Wasser herauf.  
Und siehe, da öffnete sich der Himmel, und er sah den Geist Gottes wie eine  
Taube auf sich herabkommen. Und eine Stimme aus dem Himmel sprach:  
Dieser ist mein geliebter Sohn, an dem ich Wohlgefallen habe.*